

O-Ton:

Ruth Galinski † 2014

Bundespräsident Frank Walter Steinmeier

Noam Petri (Medizinstudent an der FU Berlin)

Professor Michael Wolffsohn (Historiker, Publizist)

**Dr. Wolfgang Kraushaar (Politikwissenschaftler, „Hamburger Stiftung zur
Förderung von Wissenschaft und Kultur“)**

**Professorin Monika Schwarz-Friesel (Antisemitismusforscherin, „TU“
Berlin)**

Einspieler - Tk 1 - O-Ton Bundespräsident Frank Walter Steinmeier: 01:35

„Wir sagen unseren Freunden in Israel und allen Jüdinnen und Juden: Ihr seid nicht allein! Wir stehen in diesen Stunden an Eurer Seite...“

Sprecherin:

Bundespräsident Frank Walter Steinmeier am 22. Oktober 2023.

Sprecher:

Zwei Wochen zuvor, am 7. Oktober 2023 hatten Mitglieder der palästinensischen radikal-islamistischen Hamas einen blutigen Terroranschlag in der Nähe des Kibbuz' Re'im in Israel verübt. Auf bestialische Weise hatten sie mehr als 1200 Männer, Frauen und Kinder ermordet und rund 240 Geiseln in den Gazastreifen entführt.

Es ist das schlimmste Massaker an jüdischen Menschen seit der Schoah. Und sorgt natürlich auch in Deutschland für blankes Entsetzen:

Einspieler - Tk 2 - O-Ton Bundespräsident Frank Walter Steinmeier: 01:46

„Euer Schmerz ist unser Schmerz 07:49 Der Schutz jüdischen Lebens ist Bürgerpflicht...“

Sprecherin:

Doch es dauert nicht lange, bis die anfängliche - wenn auch überschaubare - Solidarität mit den israelischen Opfern zu bröckeln beginnt und die Stimmung kippt. Und nur ein paar Wochen später führt das blutige Gemetzel in Israel auf deutschen Straßen zu den schlimmsten antisemitischen Ausschreitungen, Krawallen und gewalttätigen Übergriffen seit den Zeiten des Nationalsozialismus.

Einspieler - Tk 3 - Sprechchöre, Antisemitische Demonstrationen:

„Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein...“, „Yallah, yallah, Intifada - von Berlin bis Gaza...“ „From the river to the sea, Palestine shall be free...“

Sprecherin:

Die, die jetzt in zahllosen deutschen Städten demonstrieren, sind **nicht** die altbekannten Rechten mit Glatze und Springerstiefeln. Eher präsentiert sich hier ein Querschnitt durch die Mitte der Gesellschaft. Es sind Junge und Ältere, Männer und Frauen, Deutsche und Ausländer, Schüler und Studenten, Künstler, Angestellte,

Kirchen- und Medienleute, Gewerkschafter, Hausfrauen und schrille „Aktivisten“ unterschiedlicher Herkunft.

Politische Beobachter stellen fest: Eines eint sie: Der Hass auf Israel!

Sprecher:

In den Wochen nach dem 7. Oktober häufen sich solche Demonstrationen. Überdies kommt es zu körperlichen Angriffen auf Juden, zu Schmierereien an Häusern und Wohnungen jüdischer Bewohner, zu antiisraelischen Boy-cottaufrufen, Pöbeleien in Bussen und Bahnen, in den sozialen Netzwerken, in der Kunstszene. Aus Angst vor Übergriffen schicken jüdische Eltern ihre Kinder nicht mehr in Kitas oder Schulen. An mehreren Universitäten gibt es innerhalb der Studentenschaft lautstarke öffentliche Sympathiebekundungen mit der Hamas.

Nach dem gewalttätigen Angriff eines arabischen Studenten auf einen jüdischen Kommilitonen, der dabei schwer verletzt wird, gerät der Präsident der Freien Universität Berlin Professor Günther Ziegler ins Kreuzfeuer der Kritik, weil er die Exmatrikulation des Angreifers nicht eindeutig befürwortet hatte.

Der jüdische Medizinstudent Noam Petri zur Rolle Zieglers:

Einspieler - Tk 4 - O-Ton Noam Petri: 00:22

„Er spricht davon, dass Antisemitismus keinen Platz an der Uni hat. Das ist falsch. Antisemitismus hat seit Wochen Platz an der Uni. „Free Palestine from German guilt“ hat man auf Plakaten gesehen... Nach dem schlechten Krisenmanagement werden jüdische Studenten aktiv bedroht.

Sprecher:

Ebenfalls an der FU Berlin schikanieren propalästinensische Gruppen jüdische Mitstudenten und machen Stimmung gegen Israel - mit Hetzparolen auf Flugblättern und an Häuserwänden. Dabei verbünden sich linke und palästinensische Aktivistengruppen.

Sprecherin:

Eine alte Allianz. Bekannt aus den 1960er Jahren!

Sprecherin:

Szenenwechsel. Berlin 1969.

Sprecher:

Die Putzhilfe, die an diesem Morgen den Garderobenraum betritt, hört ein seltsames Ticken, das sie sich nicht erklären kann. Der Raum ist leer - nur in der Ecke hängt ein heller Trenchcoat, den am Abend zuvor offenbar jemand hier vergessen hat. Die eilig herbeigerufene Polizei entdeckt, eingenäht in den Saum des Trenchcoats, eine Bombe. Da der Zünder defekt ist, konnte sie nicht detonieren. Das rettet den rund 250 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde im Gemeindehaus in der West-Berliner Fasanenstraße an diesem 9. November 1969 das Leben. Am Jahrestag des Novemberpogroms von 1938 hatten sie sich dort zu einer Gedenkfeier versammelt. Zwar hatte der Sprengsatz versagt, doch der Schock in der Gemeinde sitzt tief. Noch Jahre später erinnerte sich Ruth Galinski, Ehefrau des damaligen Gemeinde-Vorsitzenden Heinz Galinski:

Einspieler - Tk 5 - O-Ton Ruth Galinski: 37:50

„Ich gehe zu jeder Gedenkfeier und manchmal denke ich auch daran, was geschehen sollte. Man wollte Menschen umbringen. Was ist das für ein Mensch, der so etwas tun kann? Man kann ja nicht glauben, dass die Kinder der Täter so etwas tun...“

Sprecher:

Für „die Kinder der Täter“ sollte diese Bombe ein „Fanal“, ein weithin sichtbares Zeichen sein. Und die Gemeindemitglieder sollten zu Opfern werden - unter ihnen Holocaust-Überlebende.

So jedenfalls steht es in einem offenen Brief, den der Ex-Kommunarde Dieter Kunzelmann, Mitglied der sogenannten „Tupamaros“, einer militanten Gruppe aus der linksradikalen Szene geschrieben hatte. Kunzelmann, der sich zuvor in einem palästinensischen „Ausbildungslager“ aufgehalten hatte, argumentierte, die Kristallnacht werde schließlich „täglich von den Zionisten in den besetzten Gebieten wiederholt.“ Und dann fordert er seine Gesinnungsgenossen auf:

Zitator:

„... Euren Judenknacks zu überwinden und mit der Waffe in der Hand gegen die Zionisten zu kämpfen...“

Einspieler - Tk 6 - O-Ton Dr. Wolfgang Kraushaar: 26:16

„Dieser versuchte Bombenanschlag hat deutlich gemacht, wie weit man zu gehen bereit war, um diese Feindschaft gegen den Staat Israel an den Tag zu legen...“

Sprecherin:

Der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar:

Einspieler - Tk 7 - O-Ton Dr. Wolfgang Kraushaar: 26:42

„Kunzelmann 27:05 hat das dahingehend konkretisiert, dass man die palästinensischen Kommandos nicht allein lassen dürfte. Das war ein offener Appell, selber terroristisch und antiisraelisch aufzutreten.“

Sprecherin:

Das Ende einer deutschen Täuschung? Vor allem aber einer Selbsttäuschung?

Nach Auschwitz, so hatten viele Bundesbürger damals geglaubt, könne es offene Ausbrüche von Judenhass nicht mehr geben. Antisemitische Einstellungen, die auch damals nicht verschwunden waren, wurden aber versteckt und verdeckt. Nun aber protestieren plötzlich junge Deutsche öffentlich gegen den jüdischen Staat. Vor dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte und der ihrer Eltern. Denn für die Mitglieder der „Tupamaros“ verkörpert die jüdische Gemeinde in Berlin nun den sogenannten „Weltimperialismus“ und die „Unterdrückung der Palästinenser“.

Sprecher:

Der deutsche Linksterrorismus beginnt also mit einem handfesten antisemitischen Anschlag, der nur durch einen Zufall ohne Tote und Verletzte bleibt.

Die nie ganz aufgeklärte Tat von 1969 ist längst aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Die Täter von damals und ihre Anhänger? Längst in Rente, verschollen oder tot. Und außerdem: Geschichte wiederholt sich nicht!

Sprecherin:

Aber manchmal kehrt sie zurück!

Einspieler - Tk 8 - O-Ton Dr. Wolfgang Kraushaar: 26:44

„Kunzelmann sprach von einem „Judenknacks“. Die deutsche Linke müsse diesen „Judenknacks“ überwinden, sich mit den Palästinensern solidarisieren und keine Schuldgefühle mehr haben.“

Zitator:

„Free Palestine from German guilt“. „Befreit Palästina von deutscher Schuld..“

Sprecherin:

55 Jahre nach dem „Judenknacks“ eines deutschen linksradikalen Ex-Kommunarden wieder solche Parolen? Und was folgt?

Sprecher:

Überwiegend Schweigen!

All die Mahner und Warner, die Wohlmeinenden, die Sonntagsredner, die sonst immer an symbolträchtigen Gedenktagen ihre Stimme erheben, die unermüdlich Maßnahmen „gegen das Vergessen“ einfordern und stets „Mut“, „Zivilcourage“ und „Solidarität“ beschwören - sie scheinen überwiegend abgetaucht!

Sprecherin:

Die Stunde der Bewährung? Hier wäre sie gewesen.

Einspieler - Tk 9 - O-Ton Bundespräsident Frank Walter Steinmeier:

„Ihr seid nicht allein! Wir stehen an eurer Seite...“

Sprecherin:

Ein allgemeiner Aufschrei der Empörung über das Massaker? Mahnwachen? Lichterketten? Aufrufe in den Medien? Hirtenbriefe? Donnerworte von den Kanzeln? Fehl-anzeige.

Als im Januar 2024 der 7. Oktober inzwischen mehr als 100 Tage zurückliegt, gibt Felix Klein, der „Beauftragte der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland“ auf einer Pressekonferenz zu Protokoll:

Einspieler - Tk 10 - O-Ton Pressekonferenz Dr. Felix Klein: 00:47

„Leider stelle ich fest, dass die Berichterstattung über den antisemitischen Terror der Hamas bereits deutlich weniger im Fokus des öffentlichen Interesses ist als noch vor wenigen Wochen... Es sind jedoch nicht nur die Gräueltaten der islamistischen Terroristen Der Terror der Hamas hat auch auf deutschen Straßen eine Welle von Judenhass ausgelöst. Die Zahl der vom BKA erfassten antisemitischen Straftaten ist seit dem 7. Oktober in die Höhe geschneilt. Und dennoch erregt die Situation der Jüdinnen und Juden in Deutschland weit weniger Mitgefühl und Solidarität in der Gesellschaft als ich es für notwendig halte...“

Sprecherin:

Empathielosigkeit gegenüber jüdischem - in diesem Fall israelischem - Leben konstatiert auch der Historiker und Publizist Michael Wolffsohn:

Einspieler - Tk 11 - O-Ton Prof. Michael Wolffsohn: 06:35 (1)

„Man muss erkennen, dass Israel in seiner Wehrhaftigkeit erstens nicht dem Klischee vom Juden im allgemeinen entspricht, zweitens, dass die westliche Welt als eine Lektion des Nationalsozialismus die Lehre gezogen hat: Nie wieder Gewalt als Mittel der Politik. Die Lehre der jüdischen Mehrheit und erst recht der israelischen Politik war: Nie wieder Opfer! Daher sind die beiden Seiten vollkommen voneinander entfernt. Dass die jüdisch-israelische Seite Wehrhaftigkeit versteht und anwendet, das geht nicht in die Köpfe und Herzen der Westeuropäer. Aufgrund der Tatsache, dass beide glauben, die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen zu haben, sind sie weiter voneinander entfernt als je zuvor seit 1945. Das ist der tiefere Grund jenseits der ideologischen Bereitschaft zu Antisemitismen.“

Sprecherin:

Diese Antisemitismen sind wandlungs- und anpassungsfähig wie ein Chamäleon. Sie nehmen immer neue Formen an, tarnen sich, gehen mit der Zeit wie die Mode oder die Sexualmoral.

Auch der Judenhass, der sich hier Bahn bricht, ist nicht neu. Es ist der ganz alte, dessen Fundament die frühe Kirche legte und der sich seither immer listig an die jeweiligen politischen, sozialen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse angleicht. Und der seit Jahren in Politik und Gesellschaft mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder auftaucht, kurz für Empörung sorgt, dem aber kaum jemand besondere Bedeutung beimisst:

Sprecher

Da vergleicht etwa ein katholischer deutscher Bischof auf einer Reise ins Westjordanland Ramallah mit dem Warschauer Ghetto. Da entdeckt eine ehemalige SPD-Generalsekretärin „gemeinsame Werte“ und eine „strategische Partnerschaft“ mit der palästinensischen Fatah. Oder da schreibt ein evangelischer Pfarrer im Ruhestand offene Briefe an den israelischen Botschafter in Berlin, in denen er ihn wegen der angeblichen „Verfehlungen“ israelischer Politik zur Rede stellt.

Sprecherin:

Doch deutlich wird: Der altbekannte Vulgäranisemit, der jüdische Friedhöfe verwüstet und Hakenkreuze an Häuserwände pinselt, ist praktisch zum Auslaufmodell geworden. Den Kreis erweitert haben zusätzliche antisemitische „Spielarten“, mit denen wir es heute zu tun haben. Da ist etwa:

Einspieler - Tk 12 - O-Ton Prof. Michael Wolffsohn: 00:59

„Der Antisemitismus der Nadelstreifen...“

Sprecherin:

Also der Antisemitismus der „Gebildeten“ und als dessen Untergruppierung der der Linken und Linksintellektuellen. Sie stellen die „Elite“ der sogenannten „Israelkritiker“ dar und würden es sich entschieden verbitten, mit rechten Pöblern, Hetzern oder Maulhelden in einem Atemzug genannt zu werden.

Obwohl - kann es einen „gebildeten“ Antisemitismus geben? Auf den ersten Blick scheint dieser Begriff widersprüchlich, herrscht doch die Vorstellung, Bildung könne antisemitische Einstellungen verhindern. Und doch wissen wir: Der

Judenhass war schon immer eine Domäne der Gebildeten, kam jahrhundertlang aus den Schreibstuben der Gelehrten und Theologen und von den Kanzeln der Hofprediger.

Michael Wolffsohn hält denn auch den Antisemitismus für „bildungsresistent“:

Einspieler - Tk 13 - O-Ton Prof. Michael Wolffsohn: 11:06

Schauen wir uns doch mal die deutsche Hochschullehrerschaft nach 1933 an. Das waren die gebildetsten Deutschen - jedenfalls nach der formalen Ausbildung betrachtet. Die sind nach den letzten halbfreien Wahlen im Deutschen Reich nach dem 5. März 1933 schnellstens umgefallen und in des „Führers“ Lager gewechselt. Es gibt viele Beispiele dafür, dass Bildung nicht unbedingt Menschlichkeit bringt.“

Sprecherin:

Widersprüchlich, ja sogar ungerecht mag die Rede vom „gebildeten“ Antisemitismus auch erscheinen, weil er nicht ins Weltbild einer Gesellschaft passt, die sich seit vielen Jahren um eine intensive Aufarbeitungs- und Gedenkkultur bemüht und geglaubt hatte, so die Gespenster der Vergangenheit zu vertreiben.

Versucht wurde, sich mit einer intensiven „Opferidentifizierung“ dieser Vergangenheit zu entledigen und sich als eine Art von „antifaschistische Widerstandskämpfern“ zu stilisieren. Es wurde engagiert „bewältigt“ und „aufgearbeitet“.

Und doch zeigten diese gutgemeinten, aber erstarrten und ritualisierten Veranstaltungen oft nur eines: dass Gedenken zur Farce wird, wenn denen, die gedenken die innere Beziehung zu denen, derer sie gedenken fehlt:

Sprecher:

Nun hat man in Deutschland die Wandlungsfähigkeit und Flexibilität antisemitischer Einstellungen bis heute vielfach nicht verstanden. Stattdessen ist man überwiegend der Meinung, Judenfeindschaft gehöre ausschließlich in die Kategorie der Nazi-Vergangenheit oder in die des Rechtsradikalismus.

Das führt nach Ansicht der Antisemitismusforscherin Monika Schwarz-Friesel jedoch zu gravierenden politischen Fehleinschätzungen:

Einspieler - Tk 15 - O-Ton Prof. Monika Schwarz-Friesel: 01:57

„Das ist eines der Hauptprobleme im Kampf gegen den aktuellen Antisemitismus, dass sowohl in der Politik als auch in der Justiz und in der Zivilgesellschaft, diese enge, falsche Vorstellung existiert, Antisemitismus sei entweder ein historisches Phänomen - vor allem begrenzt auf die Phase des Nationalsozialismus - oder es sei eben ein Randgruppenphänomen der Gesellschaft, vor allem bei Neonazis und Rechtsradikalen anzutreffen.“

Sprecher:

Befeuert wurde diese falsche Einordnung noch 1976 durch den Schriftsteller und PDS-Bundestagsabgeordneten Gerhard Zwerenz, der kühn formulierte:

Zitator:

„Wenn ich Antisemit bin, kann ich kein Linker sein...“

Sprecher:

Ein in seiner völligen Widersinnigkeit bemerkenswerter Satz, der aber offensichtlich Früchte trug. Denn von Wirkung und Wahrheitsgehalt dieser These scheinen Teile der deutschen Linken bis heute überzeugt:

Einspieler - Tk 16 - O-Ton Prof. Monika Schwarz-Friesel: 18:36

„Was ganz typisch ist: heute ist der antirassistische linke und gebildete Antisemitismus viel brisanter, weil er von der Gesellschaft gar nicht so oft als Antisemitismus wahrgenommen wird... 33:34 Wir haben zweierlei Maß: Während die Gesellschaft den rechten Antisemitismus unisono ablehnt und bekämpft, ist mittlerweile der antiisraelische Antisemitismus, der vor allem von Linken, von Kirchenleuten oder aus der gebildeten Mitte kommt, tatsächlich schon normalisiert... Und das ist mit das Gefährlichste, was wir mittlerweile in der Antisemitismusforschung konstatieren.“

Sprecher:

Viele von denen, die sich selbst als progressiv, antiimperialistisch, antikapitalistisch, anticolonialistisch und immun gegen faschistoide Strömungen empfinden, glauben sich folglich moralisch immer auf der „richtigen“ Seite:

Einspieler - Tk 17 - O-Ton Prof. Monika Schwarz-Friesel: 23:25

„Soziologisch kann man das ganz gut erklären, dass die Linken sich aufgrund ihrer Geschichte vor allem mit denen identifizieren und solidarisieren, von denen sie denken, dass sie die Unterdrückten und die Schwachen sind. Und genau dieses Bild wird ja im antiisraelischen Diskurs massenmedial gepflegt. Nun haben sie diese Militärmacht mit allen angedichteten Stereotypen: die Kindermörder, die bewusst die Zivilisten abschlachten, und auf der anderen Seite die Palästinenser, die nur und ausschließlich in dieser Opferrolle gesehen werden. Das sieht man sehr stark im linken, Diskurs.“

Sprecherin:

In diesem Diskurs nimmt der Staat Israel seit Jahren eine Schlüsselrolle ein. Ein kleines Land in rund 4000 Kilometern Entfernung wird für viele Deutsche, die sich als „links“ bezeichnen, zur Obsession, zum Hassobjekt.

Es gibt denn auch heute keinen Juden Hass, der nichts mit dem Judenstaat zu tun hätte.

Sprecher:

Der jüdische Staat - der einzige demokratische in dieser Region - gilt engagierten Linken als „kolonialistisch“, „imperialistisch“, und „faschistoid“. Er wird beschuldigt „Außenposten“ und „Marionette“ der USA zu sein.

Da sich aber niemand dem Vorwurf des Antisemitismus aussetzen will, werden diese Zuschreibungen listenreich als „Israelkritik“ verbrämt.

Einspieler - Tk 18 - Dr. Wolfgang Kraushaar: 03:13

„Eine Tarnvokabel, ein Schutzwort, das im Grunde genommen ummänteln soll, inwiefern wir es mit definitiven Israelgegnern zu tun haben, die so weit gehen würden im Zweifelsfall, das Existenzrecht diesem Staat absprechen zu wollen.“

Sprecher:

Wir haben es also mit einem Antisemitismus ohne Antisemiten zu tun. Auch deshalb, weil eine Tarnung oft durchaus gelingt. Das gilt dann etwa für die Unterstützer der Boycottbewegung „BDS“ - das Kürzel steht für „Boycott, Desinvestitionen und Sanktionen“. Sie sind offiziell „propalästinensisch“, eigentlich aber antijüdisch.

Sprecherin:

„Israelkritik“ in unterschiedlichen Ausprägungen scheint zum Volkssport geworden zu sein. Den betreiben immer mehr durchaus feinsinnige und humanistisch gesinnte Zeitgenossen: Wissenschaftler, Medienvertreter, Literaten. Sie haben immer eine gesinnungsethische Lektion und ein hohes Maß an moralischer Überlegenheit parat.

Und verwenden oft dabei dieselben alten antisemitischen Stereotypen:

„Israel behandelt die Palästinenser wie die Nazis die Juden behandelten...“

Zitator:

„Der Krieg in Nahost kommt ja nicht von ungefähr...“

Sprecherin:

„Die Hamas ist schlimm... aber Israel?“

Zitator:

„Der Apartheidsstaat Israel begeht gerade einen Genozid...“

Sprecherin:

„Die Juden haben aus dem Holocaust nichts gelernt...“

Zitator:

„Israels Kampf gegen den Terrorismus ist ebenfalls Terrorismus...“

Sprecherin:

Nun stellt sich natürlich die Frage, wann die Schwelle überschritten ist, an der aus Kritik an Israel oder seiner Regierung Antisemitismus wird. Tritt der Antisemitismus heute unter dem Deckmäntelchen antiisraelischer Kritik auf, können die sogenannten „Drei-D-Kriterien“ Hilfe bei der Unterscheidung zwischen Antisemitismus und legitimer Kritik an Israel, seiner Regierung und seiner Politik bieten:

Zitator:

„Dabei geht es um: Die Dämonisierung des jüdischen Staates, Doppelstandards, mit denen er gemessen wird und um seine Delegitimierung...“

Sprecherin:

Wird Israel dämonisiert - also abgewertet, in Misskredit gebracht, herabgewürdigt, mit zweierlei Maß gemessen - also strenger beurteilt als andere Länder - oder delegitimiert - also wird dem Land das Existenzrecht abgesprochen - dann handelt es sich nicht mehr um politische Kritik, sondern um Antisemitismus.

Der allerdings ist keineswegs nur für Nichtjuden „reserviert“ - wie der Journalist Andreas Scheiner spottete, sondern:

Zitator:

„Israelkritik steht allen offen. Jeder darf sich beteiligen. Auch Juden sind eingeladen. Auffällig oft sorgten gerade in letzter Zeit jüdische Stimmen mit antiisraelischen Einlassungen für Schlagzeilen, betrieben öffentlichkeitswirksam Israel-Schelte: Der Aktivist Yuval Abraham bei der Berlinale, der Philosoph Omri Boehm bei der Buchmesse und die Philosophinnen Judith Butler und Susan Neiman bringen verlässlich ihre Verachtung für Israel unter die Leute...“

Sprecher:

So stellte kürzlich etwa der amerikanische Politologe Norman Finkelstein im „New York Magazine“ anlässlich des 7. Oktobers die Frage, **was** die Menschen in Gaza denn anderes hätten tun sollen. Es scheint, als halte Finkelstein 1200 Morde für eine akzeptable politische Reaktion.

Sprecher:

Vielleicht sind diese sogenannten „israelkritischen“ Juden, die vielen nichtjüdischen „Israelkritikern“ als willkommene Kronzeugen für ihren eigenen Judenhass dienen, die tragischsten Gestalten unter den Opfern des Antisemitismus. Um Applaus einzuheimsen, helfen sie mit, den einzigen Staat auf der Welt zu schädigen, der sie vor dem Hass schützen könnte.

Sprecherin:

Kassel: Sommer 2022, Documenta: Ein Bild in der Ausstellung zeigt ein Schwein mit Davidstern, ein anderes einen orthodoxen Juden mit Hakennase, Raubtierzähnen und SS-Runen am Hut. Übelster Antisemitismus unter dem Deckmantel der Kunst. Das Werk einer indonesischen Künstlergruppe sorgt für einen Eklat!

Die Kunstszene reagiert kaum. Stattdessen werden zwei Mitglieder des verantwortlichen Ausstellungsteams mit einer Gastprofessur an der Hamburger „Hochschule für Bildende Künste“ betraut.

Die Einstellung von Kuratoren und Teilnehmern aus aller Welt sei das Eine, sagt Michael Wolffsohn. Das andere aber sei, wie die deutschen Verantwortlichen die antisemitische Wut billigten, um sich dann aus der Affäre zu ziehen. Dabei waren sie zuvor von jüdischen Organisationen gewarnt worden.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Israel - ein Produkt des Kolonialismus? Das sei eine alte Legende, meint der Historiker Michael Wolffsohn:

Einspieler - Tk 20 - O-Ton Prof. Michael Wolffsohn: 02:41 (2)

„Völlig ahistorisch, denn der Staat Israel ist als antikolonialistisches Projekt überhaupt erst entstanden, nämlich als bewaffneter Kampf gegen die Kolonialmacht Großbritannien, die sich Mandatsmacht nannte, aber faktisch eine Kolonialmacht war. Und gegen diese Kolonialmacht musste Israels Unabhängigkeit erkämpft werden. Also, die, die behaupten, Israel wäre ein Produkt des Kolonialismus haben von der Faktizität keine Ahnung.“

Sprecher:

Rückblick: Es gab eine Zeit, in der sich eine linke Studentenbewegung in deutschen Universitätsstädten entschlossen für die Belange des jungen israelischen Staates einsetzte. Sie befürwortete nicht nur die sogenannte „Wiedergutmachung“, sondern stellte auch die Nazi-Verbrechen öffentlich an den Pranger.

Einspieler - Tk 21 - O-Ton Dr. Wolfgang Kraushaar: 17:39

„Es hat 1959 eine Ausstellung „Ungesühnte Nazi-Justiz“ gegeben... Das ist auch eine Initiative gewesen, die auf den SDS zurückzuführen ist, also auf den „Sozialistischen Deutschen Studentenbund“, der damals noch in der SPD war... Danach haben sich die Dinge doch erheblich verändert.“

Sprecher:

Die gravierendste Veränderung geschieht 1967, als Israel den „Sechs-Tage-Krieg“ gegen Ägypten, Jordanien und Syrien gewinnt. Für die linken Ideologen, die vorher begeistert in die Kibuzzim gereist waren, kippte das Bild. Israel wurde zum „Albtraum der deutschen Linken“, wie der damalige hessische Oppositionsführer Joschka Fischer 1984 in einem Artikel schrieb. Seine eigene Rolle nahm der spätere Bundesaußenminister darin später überaus selbstkritisch unter die Lupe:

Zitator:

Mit dem Sieg Israels im Juni 1967 traten für mich danach mehr und mehr die Palästinenser und ihr Schicksal in den Vordergrund. Ich hatte, bedingt durch die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit und dem Versagen der Elterngeneration, eine moralische Hal

tung gegenüber Unterdrückung und Ungerechtigkeit in der Politik entwickelt, die in jener Zeit meinen Blick auf die Konfrontation im Nahen Osten veränderte...“

Sprecherin:

Mit dem militärischen Sieg der Israelis im „Sechstage-Krieg“ beginnt für unzählige Mitglieder der deutschen Linken der Prozess einer - bleibenden - Entsolidarisierung:

Einspieler - Tk 22 - O-Ton Dr. Wolfgang Kraushaar: 21:13

„Psychologisch betrachtet dürfte der entscheidende Punkt im Juni 1967 darin bestanden haben, dass aus Sicht der linken Studenten Israel auf einmal aus der Rolle des Opfers umgekehrt war in die Rolle des Täters, des militärischen Siegers. Man konnte es offenbar nicht aushalten, dass Israel in der Lage war, sich selber zu verteidigen... und dann diese Gebietsannexionen durchzuführen, die den heutigen Status des Staates Israel ausmachen. Das war aus dieser Sicht zu viel und deshalb schlug das um in diese vehemente Form der Israelkritik und Gegnerschaft bis hin zur Feindschaft.“

Sprecherin:

Und bis hin zu einer unheiligen Allianz zwischen militantem Antisemitismus und deutschem Linksterrorismus!

Sprecher:

Die findet ihren dramatischen Höhepunkt 1976, als der deutsche Linksterrorist Wilfried Böse bei einer Flugzeugentführung in die ugandische Hauptstadt Entebbe die erste - buchstäbliche - Selektion nach 1945 an jüdischen, beziehungsweise israelischen Passagieren vornimmt. Anhand der Namen in den Reisepässen trennt er sie von den nichtjüdischen Fluggästen. Als ihm daraufhin ein Holocaust-Überlebender seine eintätowierte Häftlingsnummer zeigt und ihn darauf aufmerksam macht, dass er im Begriff ist, in die Fußstapfen seiner Nazi-Eltern zu treten, erklärt Böse voller moralischer Empörung:

Zitator:

„Ich bin Anti-Nazi und - Idealist“!

Sprecherin:

Es dürfte der Tiefpunkt eines linken Antisemitismus gewesen sein.

Sprecher:

Es gibt auf der Welt zur Zeit mehr als 100 bewaffnete Konflikte. Keiner von ihnen beschäftigt die Menschen in Deutschland so nachhaltig wie der in Israel. Die vielzitierte „besondere Verantwortung“ der Deutschen für Israel und der drängende Wunsch, dessen Bewohnern aus sicherer Entfernung Lektionen in deutscher Friedenspolitik zu erteilen, treibt viele von ihnen immer aufs Neue an.

Und doch hat ihr Eifer zumeist wenig mit dem jüdischen Staat zu tun, sondern viel mehr mit ihnen selbst, mit ihrer eigenen, ganz persönlichen Befindlichkeit, ihrem Wunsch nach historischer Entlastung und dem Bedürfnis, zu demonstrieren, dass „wir aus der Geschichte gelernt haben“.